

Ein kurzer Abriss der psychoanalytischen Adoleszenztheorien

- 2.1 Sigmund Freud – 10
- 2.2 Siegfried Bernfeld – 11
- 2.3 Anna Freud – 11
- 2.4 August Aichhorn – 12
- 2.5 Erik H. Erikson – 12
- 2.6 Peter Blos – 13
- 2.7 Jeanne Lampl-de Groot – 13
- 2.8 Donald H. Winnicott – 14
- 2.9 M. Egle und Moses Laufer – 14
- 2.10 Mario Erdheim – 15
- 2.11 Fazit und neuere Entwicklungen – 16

**Da hatte ich mich selbst, ganz für mich allein,
und niemand beobachtete mich und niemand
hemmte meine Schritte, ich konnte mit meinem
Tag machen, was ich wollte, und das war das
Unmögliche, mit mir selbst fertig zu werden, mir
selbst ein Dasein zu verschaffen.**

Peter Weiss

2.1 Sigmund Freud

Obwohl schon die ersten Fallgeschichten der Psychoanalyse in den *Studien zur Hysterie* die Begegnungen mit sehr jungen Patientinnen zum Gegenstand haben, hat Freud selbst dieser Lebensphase für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung keine besonders herausragende Bedeutung beigemessen, sie zumindest nicht explizit theoretisiert. Allerdings finden sich über sein Werk verstreut doch verschiedene Hinweise, die nicht nur die psychosexuelle Entwicklung im Blick haben, sondern auch die Bedeutung dieser Lebensphase für die soziale Entwicklung des Individuums hervorheben: „Die Ablösung des Kindes von den Eltern wird [...] zu einer unentrinnbaren Aufgabe, wenn die soziale Tüchtigkeit des jungen Individuums nicht gefährdet werden soll“ (Freud S. 1909, S. 51). In seiner letzten großen Arbeit *Das Unbehagen in der Kultur* (Freud S. 1930, S. 462) schreibt er: „Die Familie will aber das Individuum nicht freigeben. Je inniger der Zusammenhalt der Familienmitglieder ist, desto mehr sind sie oft geneigt, sich von den anderen abzuschließen, desto schwieriger wird ihnen der Eintritt in den größeren Lebenskreis [...] Die Ablösung von der Familie wird für jeden Jugendlichen zur Aufgabe, bei deren Lösung ihn die Gesellschaft oft durch Pubertäts- und Aufnahme-riten unterstützt.“

Im Sinne seines „zweizeitigen Ansatzes der Sexualentwicklung beim Menschen“ galt ihm die Pubertät in erster Linie als Neuaufgabe der ödipalen Problematik. Freud verzichtete damit explizit auf eine Differenzierung zwischen der Pubertät als einem biologischen Vorgang und der Adoleszenz als einem überwiegend soziokulturellen Phänomen. Im 3. Kapitel der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, das mit „Die Umgestaltungen der Pubertät“ überschrieben ist, skizzierte Freud die zu leistenden

Entwicklungsschritte: die Unterordnung der erogenen Zonen unter das Primat des Genitales, unterschiedliche Sexualziele der Geschlechter und die Wahl von Sexualobjekten außerhalb der eigenen Familie (Freud S. 1905). Jones vertiefte diese Perspektive einige Jahre später zu der sogenannten Rekapitulationstheorie der Adoleszenz (Jones 1922). Die Entwicklung der ersten fünf Lebensjahre wird aus dieser Perspektive auf einem höheren seelischen Niveau erneut durchlaufen, führt aber nicht zu einer inneren Neuorganisation.

Hervorzuheben ist allerdings die Bedeutung, die Freud der adoleszenten Ablösethematik für die Kulturentwicklung zusprach. In den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (Freud S. 1905, S. 128) heißt es: „Gleichzeitig mit der Überwindung und Verwerfung dieser deutlich inzestuösen Phantasien wird eine der bedeutsamsten, aber auch schmerzhaftesten, psychischen Leistungen der Pubertätszeit vollzogen, die Ablösung von der Autorität der Eltern, durch welche erst der, für den Kulturfortschritt so wichtige, Gegensatz der neuen Generation zur alten geschaffen wird.“

Diese Betrachtungsweise, deren Berechtigung sich in der gesellschaftlichen Entwicklung immer wieder in beeindruckender Weise bestätigt hat (in mehr als 100 Jahren seit ihrer Formulierung), fand über Jahrzehnte hinweg allerdings nur wenig Beachtung innerhalb und außerhalb der analytischen Community. Nachdem auch die Überlegungen von Siegfried Bernfeld in den 1920er-Jahren zur „gestreckten Pubertät“ in ihrer Beziehung zur Jugendbewegung letztlich wenig Resonanz fanden, war es Mario Erdheim vorbehalten, den Zusammenhang zwischen Adoleszenz und Kulturentwicklung wieder aufzugreifen und auch theoretisch systematisch weiterzuentwickeln.

Erst kürzlich wies T. Aichhorn (2012) auf die Thematisierung der Pubertät in einer frühen Arbeit Freuds – *Entwurf einer Psychologie* (Freud S. 1950) – hin. Im 2. Kapitel dieser Arbeit, 1895 verfasst, aber 1950 erstmalig und 1987 in korrigierter und vollständiger Form veröffentlicht, werden die Aspekte des zweizeitigen Ansatzes des Sexuallebens und das Phänomen der Nachträglichkeit erstmalig formuliert. Das Konzept der Nachträglichkeit, von Freud selbst nicht weiterentwickelt, verweist auf die Komplexität in der Entstehung von innerseelischen

Bedeutungen im Verlaufe der individuellen Biografie. Die Pubertät spielt seiner Einschätzung nach für dieses Phänomen des Seelenlebens eine besonders wichtige Rolle: „Es liegt hier der Fall vor, dass eine Erinnerung einen Affekt erweckt, den sie als Erlebnis nicht erweckt hatte, weil unterdes die Veränderung der Pubertät ein anderes Verständnis des Erinnerten ermöglicht hat.“ (Freud S. 1950, S. 447). Auch der Einfluss von affektivem Erleben auf andere Bereiche des Seelenlebens, besonders auf das Denken, wird in dieser Darstellung berührt: „Es ist eine ganz alltägliche Erfahrung, dass Affektentwicklung den normalen Denkablauf hemmt, und zwar in verschiedener Weise“ (Freud S. 1950, S. 449). In dieser Lesart beschäftigt sich bereits eine der ersten psychoanalytischen Arbeiten Freuds mit der Pubertät und ihren nachhaltigen Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums.

2.2 Siegfried Bernfeld

Als Beitrag zur Theoriebildung nicht nur von pathologisch verlaufenden Pubertäts- und Adoleszenzphänomenen, sondern auch der normalen Entwicklung sind die Überlegungen von Bernfeld aufzufassen. Dieser „unermüdliche Pubertätsforscher“ (Freud A. 1960) interessierte sich bei seinen Beobachtungen für die vielfältigen Erscheinungsformen jugendlicher Entwicklung auch jenseits der Sexualentwicklung. Bernfeld konzeptionalisierte sie als ein ausgesprochen vielgestaltiges Phänomen und beschäftigte sich mit der Wirkung des Spannungsverhältnisses zwischen inneren und äußeren Einflüssen auf die Persönlichkeit. Zudem untersuchte er die sozialen Aspekte dieser Altersphase, insbesondere die Rolle der Gleichaltrigen. In seiner einflussreichsten Arbeit fokussierte er die Bedeutung der Sublimierung im Zusammenhang mit den Phänomen der „verlängerten“ Pubertät bei einem bestimmten Typus männlicher Heranwachsender und beschrieb deren Neigung zu künstlerischer Aktivität und Hinwendung, zu idealistischen Lebenshaltungen und geistigen Idealen als Ausdruck der stagnierenden Entwicklung (Bernfeld 1923). Bernfeld verbreiterte mit seinem Beitrag, der durch breite klinische Erfahrungen gestützt war, die Theoretisierung der Adoleszenz über triebtheoretische Aspekte hinaus.

2.3 Anna Freud

Eine weitere Kontexterweiterung der ursprünglichen Betrachtungsweise erfolgte ab den 1930er-Jahren durch Anna Freud. Sie kam zu der Einschätzung, dass die Pubertät als spezifische Entwicklungsstufe von der psychoanalytischen Theoriebildung vernachlässigt worden sei. Anna Freud stellte zunächst die in dieser Lebensphase notwendigen Leistungen des Ich und besondere Formen der Bewältigung im Sinne spezifischer Abwehrmechanismen wie Askese, Intellektualisierung und primitive Formen der Identifizierung in den Fokus ihrer Überlegungen (Freud A. 1936). Dabei verzichtete sie aber, ebenso wie zunächst auch Bernfeld, auf die Unterscheidung zwischen der Pubertät als biologischem Entwicklungsvorgang und der Adoleszenz als psychischem Entwicklungsprozess, der durch die körperlichen Veränderungen angestoßen wird.

Später erweiterte sie ihre Perspektive und betrachtete den durch die Pubertät eingeleiteten Lebensabschnitt als eine Phase des Aufruhrs und der notwendigen Disharmonie: „[...] zu jeder anderen Lebenszeit würden innere Widersprüche dieser Art Symptome eines krankhaften Zustandes sein. In der Adoleszenz haben sie eine andere Bedeutung. Sie sind nicht mehr als ein Hinweis darauf, dass das Ich nach Lösungen sucht, sie aufnimmt und wieder verwirft und zögert, endgültige Entscheidungen zu treffen“ (Freud A. 1960, S. 22). Schließlich betont Anna Freud noch stärker die Entwicklungsmöglichkeiten, die dieser Lebensphase innewohnen und die von Eissler bald darauf als die „zweite Chance“ (Eissler 1966), die die Pubertät dem Menschen gewährt, konzeptionalisiert wird. Insofern beschreibt Anna Freud „die schweren Konflikte, die sich zwischen Ich und Es abspielen nicht als Krankheitserscheinungen, [...] sondern als Heilungsvorgänge, d. h. als Versuche, den verlorenen Frieden und die Harmonie von neuem herzustellen“ (Freud A. 1958, S. 1768). Konsequenterweise betont sie: „1. dass die Pubertät ihrem Wesen nach die Unterbrechung einer Periode friedlichen Wachstums bedeuten muss; und 2. dass das Weiterbestehen von innerem Gleichgewicht und Harmonie während der Pubertät eine abnorme, nicht normale Erscheinung ist“ (Freud A. 1960, S. 21). Als Ziel dieser, mitunter sehr turbulent in Erscheinung tretenden, inneren und äußeren

Kämpfe sieht Anna Freud den Abzug der libidinösen Besetzungen von den Eltern und deren Verlagerung auf nichtinzestuöse Liebesobjekte. Dieser Prozess muss notwendigerweise mit einer Entidealisierung der Eltern einhergehen.

Anna Freud verweist aber auch auf den großen Wert für Therapeuten, den die Begegnung mit adoleszenten Entwicklungen für diesen mit sich bringe. „Wie immer der Ausgang ist, für den Analytiker bleibt es bedeutsam, dass keine andere Lebensperiode ihm ähnliche Einsichten in das innere Kräftepiel von Gefahr, Angst, Abwehrtätigkeit und Symptombildung verschaffen kann“ (Freud A. 1960, S. 4).

Gleichzeitig verzichtet Anna Freud aber auch nicht darauf, die besondere Bezugnahme von erwachsenen Patienten auf ihre adoleszente Erlebniswelt in der psychoanalytischen Behandlung herauszuarbeiten: „Damit soll nicht gesagt sein, dass diese Erwachsenen für die Pubertät eine Gedächtnislücke haben, die sich an Umfang oder Tiefe mit der Amnesie für die erste Kindheit vergleichen lässt. Im Gegenteil, die Erinnerungen an die Pubertätsvorgänge sind gewöhnlich bewusst und werden in der Analyse ohne viel Schwierigkeiten berichtet Aber diese Erinnerungen beziehen sich gewöhnlich nur auf die Tatsachen an sich, nicht auf die sie begleitenden Affekte. Was sich in der Regel nicht erwecken lässt, ist die Gefühlsatmosphäre des jugendlichen Alters,“ (Freud A. 1958, S. 1745).

Die Verbindung von adoleszenten Entwicklungsschwierigkeiten und den präödiptalen Beziehungserfahrungen, von spezifischen adoleszenten Ängsten und der Vehemenz der benötigten Abwehrmaßnahmen und auch deren Auswirkung auf die Entwicklung spezifischer Ich-Funktionen weckte das besondere Interesse von Anna Freud. Die Darstellung der erheblichen behandlungstechnischen Schwierigkeiten junger Patienten verweist auf die weitreichenden klinischen Erfahrungen als Grundlage der formulierten theoretischen Konzeptionen.

2.4 August Aichhorn

Der Beitrag August Aichhorns zur Theoriebildung gründete in der pädagogischen Arbeit mit jungen Delinquenten (Aichhorn 1925). Er interessierte sich für die Entwicklung von fehlenden

Anpassungsmöglichkeiten, Dissozialität, Kriminalität und Verwahrlosung besonders bei männlichen Jugendlichen. Seine theoretischen Überlegungen zur Über-Ich-Entwicklung bei diesen Menschen haben sehr zum Verständnis dissozialer junger Erwachsener beigetragen. Allerdings wurden die Arbeiten Aichhorns eher im Bereich der Pädagogik als innerhalb der Psychotherapie und Psychoanalyse rezipiert. August Aichhorn gilt als Begründer einer psychoanalytischen Pädagogik.

2.5 Erik H. Erikson

Einen wesentlichen Impuls, durchaus über die Theoriebildung innerhalb der Psychoanalyse hinaus, gaben die Arbeiten von Erik H. Erikson. Er erweiterte die vorliegenden libidotheoretischen und Ich-psychologischen Perspektiven konsequent um eine soziale Dimension und führte den Begriff der Ich-Identität in die Diskussion ein: „Vorläufig können wir zusammenfassend sagen: Identität, die am Ende der Kindheit zum bedeutendsten Gegengewicht gegen die potenziell schädliche Vorherrschaft des kindlichen Über-Ichs wird, erlaubt dem Individuum sich von der übermäßigen Selbstverurteilung, dem diffusen Hass auf Andersartiges zu befreien. Diese Freiheit ist eine der Voraussetzungen dafür, dass das Ich die reife Sexualität, die neuen Körperkräfte und die Aufgaben eines Erwachsenen zu integrieren vermag“ (Erikson 1966, S. 212). Insbesondere die Interpretation der Adoleszenz als einer von der Gesellschaft gewährten psychosozialen Aufschubphase im Sinne eines „psychosozialen Moratoriums“ war für die Weiterentwicklung der Diskussion von großer Bedeutung. Als Moratorium beschreibt Erikson einen Raum, „durch welchen die Gesellschaften und Untergesellschaften der Jugend eine Zwischenwelt zwischen Kindheit und Erwachsenenalter gewähren: ein psychosoziales Moratorium, in dessen Rahmen die Extreme subjektiven Erlebens, die Alternativen ideologischer Ausrichtung und die Möglichkeiten realistischer Verpflichtung erst spielend und dann in gemeinschaftlicher Bemeisterung erprobt werden können“ (Erikson 1966, S. 212). Auf die Störanfälligkeit der in diesem Zwischenraum stattfindenden Prozesse macht Erikson aufmerksam, wenn er darauf hinweist, dass in den westlichen Gesellschaften auch

Formen der Jugendkriminalität und des „Patiententums“ als Versuche von Heranwachsenden zu interpretieren sind, sich solch ein Moratorium zu verschaffen. In seiner Betrachtungsweise ist es nicht mehr die Bewältigung aus der Triebwelt stammender Impulse, die den Motor der Entwicklung darstellt, sondern es ist die Auseinandersetzung des Adoleszenten mit seiner gesellschaftlichen Umgebung, welche Entwicklung fordert und ermöglicht.

2.6 Peter Bloss

Der umfassendste und auch elaborierteste Beitrag zur Theorie der gesamten Adoleszenz psychoanalytischer Provenienz stammt sicherlich von Peter Bloss. In den 1930er-Jahren begann er, zunächst im Kontakt mit Anna Freud und später auch mit Erikson seine Überlegungen zu diesem Lebensabschnitt zu entwickeln. Obwohl sein Hauptwerk *Adoleszenz – eine psychoanalytische Interpretation* inzwischen über 50 Jahre alt ist und die soziokulturellen Bedingungen, unter denen (spät-)adoleszente Entwicklungen heute stattfinden, sich nachhaltig verändert haben, behalten einige seiner Kernthesen eine bemerkenswerte Aktualität. Auch wenn die von ihm vorgenommene Einteilung des adoleszenten Erproberungsraumes in fünf Phasen einen etwas normativen Charakter hat und in dieser Form sicher nicht aufrechterhalten werden kann, behält seine Konzeptionalisierung der Abschlussphasen dieses Lebensabschnitts – als Spätadoleszenz und Postadoleszenz bezeichnet – bis heute etwas sehr Überzeugendes. Bloss entwickelt auch sehr schlüssige Hypothesen zur Differenzierung einer gelingenden von einer scheiternden Abschlussphase der Adoleszenz und deren Auswirkung auf das, was wir Charakter nennen. In Analogie zu Sigmund Freuds Feststellung, das Erbe des Ödipuskomplexes sei das Über-Ich, konstatiert Bloss das Selbst als Erbe der Adoleszenz. Es erfolgt zudem eine Unterscheidung zwischen „verlängerter Adoleszenz“, die zu erkennbaren Aufschubmanövern führt, und „unvollkommener Adoleszenz“ mit der Folge neurotischer, d. h. symptomatischer Entwicklung. Von der Spätadoleszenz grenzt Bloss schließlich noch die Postadoleszenz oder das junge Erwachsenenalter ab. Durch anhaltendes Experimentieren in den verschiedenen Lebensbereichen versuche

der Postadoleszente, sich stabile Mechanismen zu erarbeiten, die ihm dabei helfen, sein narzisstisches Gleichgewicht zuverlässig zu stabilisieren. Bloss gebührt das Verdienst, dieser Lebensphase zu besonderer Beachtung verhelfen und auch ihre Störanfälligkeit differenziert und überzeugend dargestellt zu haben (Bloss 1973). Im Verständnis der Ich-Psychologie bedeutet die Selbst- und Identitätsentwicklung einen Prozess der kontinuierlichen Herauslösung aus infantilen Abhängigkeiten mit dem Ziel zunehmender Ich-Autonomie. In diesem Sinne konzeptionalisiert Bloss die Adoleszenz auch als eine „zweite Individuation“ (Bloss 1979, S. 163).

2.7 Jeanne Lampl-de Groot

Relativ wenig Beachtung gefunden hat ein Beitrag von Jeanne Lampl-de Groot zu den adoleszenten Entwicklungsschwierigkeiten. Sie betrachtet, mehr noch als die mit der Aufgabe der infantilen Objektbeziehungen zu den Eltern verbundenen schmerzlichen Verlustgefühle, die Labilisierung der inneren Struktur, die sie als partiellen Verlust der eigenen Persönlichkeit konzipiert, als wegweisend für das Bewältigen oder Nichtbewältigen der Entwicklungsaufgaben. Lampl-de Groot geht davon aus, dass die Notwendigkeit, die im Lichte von Größen- und Allmachtsfantasien stehenden Eltern-Images zu distanzieren, unmittelbare Auswirkungen auf die Entwicklung des Über-Ich bzw. im Besonderen auf das Ich-Ideal nimmt. Nur idealisierte, gewissermaßen unverletzliche Objekte können ohne Schuldgefühle und Selbstvorwürfe angegriffen werden. Eine Aufgabe dieser Position stellt aber gleichzeitig einen Angriff auf das eigene Ich-Ideal dar, ist mit einer erheblichen narzisstischen Kränkung verbunden, jedoch notwendig, um in einer der Realität angepassten Weise neue Ideale aufzubauen (Lampl-de Groot 1965). In behandlingstechnischer Hinsicht ist Lampl-de Groot der Hinweis zu verdanken, dass es in Behandlungen nicht selten vorkommt, dass die von Scham und Schuldgefühlen begleiteten Emotionen der Adoleszenz systematisch abgewehrt werden. Dabei fokussiert sie besonders auf den Beitrag des Psychoanalytikers zur Aufrechterhaltung dieser Haltung. Die Übertragungsangebote aus der kindlichen Welt sind ihrer Einschätzung nach sehr viel

leichter aufzunehmen als solche, die aus der adoleszenten Welt stammen. Das innere Bestreben und auch die hohe Kompetenz des Adoleszenten, seine feindseligen Impulse zu leugnen, erfordere vom Therapeuten eine besondere Fähigkeit und auch Bereitschaft, mit den subtilen Abkömmlingen der Aggression des Patienten umzugehen (Lampl-de Groot 1965). Somit wird von Jeanne Lampl-de Groot erstmalig ein systematischer Beitrag des Therapeuten zum Scheitern der Behandlung Adoleszenter in Erwägung gezogen.

2.8 Donald H. Winnicott

Der Beitrag Winnicotts zum Thema ist kurz und prägnant. Es bleibt ihm vorbehalten, den Aspekt der (unbewussten) Aggressivität und die damit verbundene innere und auch familiäre Dynamik auf dem Weg zum Erwachsenwerden in aller Deutlichkeit herausgearbeitet zu haben. Unabhängig von dem sichtbaren Verhältnis des Heranwachsenden zu seinen Eltern nimmt die Aggressivität und Rivalität auf der Ebene der unbewussten Fantasie einen zentralen Platz ein: „Wenn das Kind am Übergang zum Erwachsenenalter steht, wird dieser Schritt über die Leiche eines Erwachsenen vollzogen“ (Winnicott 1974, S. 163). Die Entwicklung von jugendlicher Unreife, die Winnicott aber nicht in einem defizitären Sinne verstanden wissen möchte, sondern als Ausdruck eines gesunden Möglichkeitsraums interpretiert, hin zu erwachsener Reife, gelingt seiner Einschätzung nach nur über das Siegen. Sich für diesen Kampf bereitzuhalten, nicht auszuweichen, ist der einzig mögliche, aber eventuell nur schwer zu leistende Beitrag der Eltern. Nach seiner Einschätzung benötigt die Entwicklung des Selbst die Entdeckung und Integration auch aggressiver Persönlichkeitsanteile: „Wenn unsere Kinder sich überhaupt selbst finden, werden sie erst zufrieden sein, wenn sie ihr ganzes Selbst gefunden haben – einschließlich der aggressiven und destruktiven Anteile, die ebenso dazugehören wie die, die wir als Liebe bezeichnen können“ (Winnicott 1974, S. 161). Aber auch Winnicott bezieht sich auf das Spannungsverhältnis zwischen der Unreife des Jugendalters und der Welt der Erwachsenen. Er betont das diesem Spannungsverhältnis innewohnende kreative Potential, sowohl in

individueller wie auch gesellschaftlicher Hinsicht: „Unreife ist eine Kostbarkeit des Jugendalters. Sie bringt die aufregendsten Formen geistiger Kreativität, neue und unverbrauchte Gefühle und Lebenspläne mit sich. Die Gesellschaft muss von den Wünschen und Hoffnungen der Nicht-Verantwortlichen aufgerüttelt werden. Wenn die Erwachsenen sich zurückziehen, wird der Jugendliche vorzeitig und auf unnatürliche Weise erwachsen [...]. Die Vorstellungen jugendlicher von einer idealen Gesellschaft sind faszinierend und herausfordernd; aber das Wesentliche am Jugendalter ist die Unreife und die Tatsache, dass Jugendliche keine Verantwortung tragen. Dieses wertvollste Element währt nur wenige Jahre; es ist ein Besitz, den jeder Mensch aufgeben muss, wenn er ins Erwachsenenalter eintritt“ (Winnicott 1974, S. 165).

2.9 M. Egle und Moses Laufer

Ein weiterer Akzent wurde von dem Ehepaar Laufer in den 1980er-Jahren in die Diskussion über adoleszente Entwicklungsprozesse eingeführt. In Rückbesinnung auf Sigmund Freuds Überlegungen von 1905 und ausgehend von der Einschätzung, dass eine der Hauptaufgaben der Adoleszenz die Bildung der „definitiven Sexualorganisation“ sei, richten die Laufer ihr Augenmerk auf den Umgang des jungen Menschen mit seinem (sexuellen) Körper (Laufer u. Laufer 1989). Als Organisator dieser Entwicklung betrachtet Moses Laufer die „zentrale Onaniephantasie“ (Laufer 1980). In Form kontinuierlichen Probandelns wird die Masturbation sowie dazugehörige oder korrespondierende Fantasien und Tagträume gewissermaßen zu einer anhaltenden Prüfung, welche Vorstellungen, Wünsche und Befriedigungsmöglichkeiten in der Auseinandersetzung mit dem Über-Ich Eingang in die endgültige Sexualorganisation finden und welche sich als nicht annehmbar erweisen. In dieser Betrachtungsweise entscheiden die Entwicklung der zentralen Onaniefantasie und ihr Schicksal im Entwicklungsprozess auch über einen aktiven oder passiven Umgang mit den Schwierigkeiten der inneren und äußeren Welt, über die Bewältigung der adoleszenten Entwicklungsaufgaben oder deren Scheitern. Die Laufer gehören zu den wenigen Autoren, die zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen unterscheiden, sowohl

hinsichtlich der Einschätzung von Diagnose und Prognose als auch hinsichtlich der Behandlungstechnik (Laufer u. Laufer 1989).

Die häufig zu beobachtenden Zusammenbrüche der Adoleszenzentwicklung, oft einhergehend mit dramatischen Symptombildungen wie Suizidalität, Selbstverletzungen, anorektischen und bulimischen Essstörungen und auch psychotischen Entwicklungen, treten nach Laufer u. Laufer (1989) dann auf, wenn die drängenden sexuellen Triebwünsche mit aktivierten präödipalen Versorgungswünschen kollidieren. Der daraus resultierende und kompromisshafte Verzicht auf die eigene Genitalität führt dann zu einem Verlust innerer Aktivität und Vitalität, der sich dann im Übergang zum jungen Erwachsenenalter in manifesten Krankheitsbildern als Zusammenbruch der Entwicklung zu erkennen gibt (Laufer u. Laufer 1989). M. Laufer betont aber auch die besonderen Möglichkeiten von Psychotherapie mit Adoleszenten und jungen Erwachsenen (Laufer 1980).

2.10 Mario Erdheim

Eine relativ eigenständige Theoriebildung der (spät-) adoleszenten Entwicklungsvorgänge in Bezugnahme auf seine ethnopschoanalytische Perspektive erfolgt seit den 1980er-Jahren durch Mario Erdheim. Besonders die Betrachtung der (Spät-)Adoleszenz als kulturelles Phänomen und ihre Rückwirkung auf die Kulturentwicklung verfolgt Erdheim ausgesprochen konsequent. Mit dieser Perspektive steht er unmittelbar in der Tradition Sigmund Freuds und dessen Kulturtheorie.

Erdheim hat mit seinen Überlegungen auch eher eine Rezeption außerhalb der therapeutischen Anwendungen der Psychoanalyse erfahren – zu Unrecht, wie mir scheint. Dies erstaunt umso mehr, als in seinen Vorstellungen über die (spät-) adoleszente Entwicklung die verschiedenen Perspektiven von innerer und äußerer Welt, Körperlichkeit, sozialer und kultureller Dimension eine integrierende Würdigung erfahren.

Ausgehend von der Unterscheidung von sogenannten kalten (traditionellen) und heißen (modernen) Kulturen, wie sie von Claude Levi-Strauss 1962 beschrieben wurde, greift Erdheim den von Freud beschriebenen Antagonismus zwischen Familie und

Gesellschaft wieder auf und untersucht die Wechselwirkung von Adoleszenz und Kulturentwicklung: „Die Adoleszenz steht zwischen diesen progressiven, auf Veränderung drängenden, und den konservativen, die Familie reproduzierenden Bereichen der Gesellschaft; ihr Verlauf entscheidet, ob die Distanzierung von der Familie gelingt und die progressiven Tendenzen weiter vorangetrieben und subjektiv angeeignet werden können“ (Erdheim 1984, S. 278). Gleichzeitig betont Erdheim die Notwendigkeit des Entstehens innerer Räume als Voraussetzung und Ziel adoleszenter Entwicklung, um sich adäquat in der Gesellschaft bewegen und orientieren zu können. Eine wachsende Reflexionsfähigkeit ver helfe zu einer progredienten Differenzierungsmöglichkeit zwischen „Innen“ und „Außen“, „Fantasie“ und „Realität“, „Vergangenheit“, „Gegenwart“ und „Zukunft“ (Erdheim 2002).

Als besonders wichtige Ergänzung der Erdheimschen Konzeption erscheint die Betonung, dass weniger die Loslösung des Individuums von der Familie, sondern vielmehr die Verlagerung der Bindung von den Eltern auf die Gruppe die entscheidende Bewegung darstellt. Hier klingen sowohl das Schicksal der frühen Triangulierungserfahrungen an wie auch die Bedeutung der Peers für diesen Prozess in den heißen Kulturen unserer westlichen Welt: „Die Verflüssigung der in der Familie angeeigneten psychischen Strukturen ermöglicht es dem Menschen neue Anpassungs- und Kulturformen zu entwickeln, die nicht auf die Familie zurückführbar sind“ (Erdheim 1984, S. 277). Wenn diese Entwicklung im individuellen Lebenslauf nicht möglich ist, kann der Weg aus der Familie in die kulturelle Welt, die als Ort voller Gefahren erscheint, scheitern: „Omnipotenzfantasien, die kulturell nicht umsetzbar zu sein scheinen, lassen das Objekt regredieren und binden es weiterhin an die Familie“ (Erdheim 1993a, S. 944). Der junge Mensch kann sich nicht entwickeln, weil er aus inneren Gründen keine Erfahrungen mit dem Fremden machen kann.

Hervorzuheben ist aber auch die weitere Differenzierung des Freudschen Konzepts der Nachträglichkeit durch Erdheim und ihre konsequente Interpretation im Hinblick auf die Bedeutung der Adoleszenz in jeder Biografie. Gleichzeitig wird von ihm auch die Bedeutung der Nachträglichkeit für die Entstehung und Entwicklung der Symbolwelt

herausgearbeitet und insofern die Fähigkeit zur Bedeutungsgabe genau an dieses Prinzip der Nachträglichkeit geknüpft: „Erst durch die Adoleszenz wird der Mensch gleichsam geschichtsfähig, d.h. fähig, sich eine Geschichte zu schaffen, indem er Vergangenes symbolisiert und dem Prinzip der Nachträglichkeit zugänglich macht.“ (Erdheim 1993a, S. 942). Damit werden zumindest implizit die vielen Dimensionen von Entwicklung, die dem Gelingen und Scheitern dieser Lebensphase innewohnen aber auch die enge Verknüpfung von individuellen und kulturellen Folgen der Adoleszenz angesprochen.

2.11 Fazit und neuere Entwicklungen

In den hier kurz skizzierten Ansätzen zur Theoriebildung jugendlich-(spät-)adoleszenter Entwicklungen zieht sich der Hinweis auf die Schwierigkeiten der Psychoanalyse im Umgang mit (Patienten) dieser Lebensphase wie ein roter Faden durch die Veröffentlichungen. Anna Freud bezeichnet die Pubertät als „Stiefkind der psychoanalytischen Theorie und Therapie“ (Freud A., 1960) und verweist zudem darauf, dass auch das zunehmende Interesse an der Thematik in den Nachkriegsjahren innerhalb der Psychoanalyse – ablesbar an einer Zunahme der Publikationen – ebenso wenig an dem Gefühl der Unzulänglichkeit den beschriebenen Erscheinungen gegenüber etwas geändert habe, wie sie dazu beigetragen hätte, Behandlungen Jugendlicher erfolgreicher zu gestalten. 20 Jahre später erfolgt eine ähnliche Einschätzung: „Die Behandlung psychischer Störungen in der Adoleszenz hingegen ist noch weitgehend ein weißer Fleck auf der psychoanalytischen Landkarte“ (Müller-Pozzi 1980, S. 339). Wieder zehn Jahre später erfolgt erneut der Hinweis, „dass die Adoleszenz von vielen Psychoanalytikern wie ein Stiefkind behandelt wird“ (Schellart 1990, S. 162).

In fast allen formulierten Perspektiven ist eine Fokussierung auf die Themen der Aggressivität, der Sexualität und des Generationengegensatzes festzustellen. Implizit scheint aber auch immer die innovative Kraft, die von den Menschen der nachfolgenden Generation ausgeht, in den verschiedenen Theoriebildungen angesprochen.

In der jüngeren Vergangenheit sind keine weiteren expliziten Theoriebeiträge zu Spätadoleszenz

und jungem Erwachsenenalter zu verzeichnen. Allerdings haben neben den „klassischen“ – in erster Linie von der Triebtheorie, Ich-Psychologie, Objektbeziehungstheorie und Ethnopschoanalyse beeinflussten – Konzepten in den zurückliegenden Jahrzehnten verschiedene Befunde aus der Säuglingsforschung und Bindungstheorie, der Entwicklungspsychologie und in der jüngeren Vergangenheit auch aus den Neurowissenschaften und der Mentalisierungsforschung Einfluss auf die Vorstellungen der Adoleszenzentwicklung genommen.

■ Genderperspektive

Als eine Erweiterung in der Betrachtung adolescent – spätadoleszenter Entwicklungen zeichnete sich in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten eine Bewegung in der Theoriebildung ab, die durch eine differenzierende Perspektive auf die Unterschiede von weiblicher und männlicher Adoleszenzentwicklung geprägt war. Getragen von Strömungen einer feministischen Sichtweise erfolgte zunächst die Ausarbeitung der Besonderheiten weiblicher Entwicklung. Die in dieser Diskussion zunächst zu beobachtende Akzentuierung von Genderaspekten vernachlässigte dabei aber die somatische Dimension und deren psychische Repräsentanz im Erleben der eigenen Weiblichkeit von Mädchen und Frauen. Die besondere Situation der jungen Frau in der Aneignung ihres weiblichen Körpers, die damit verbundene Auseinandersetzung mit dem eigenen Körperinneren, darauf bezogene Fantasien des Eindringens, Aufnehmens und Gebärens mit dem Ziel einer psychischen Genitalität wurde besonders von Vera King und Karin Flaake ausgearbeitet (King 2000; Flaake u. King 2003). Erst in der jüngeren Vergangenheit wurde augenfällig, dass vor dem Hintergrund dieser Fokussierung auf die Bedingungen weiblicher Adoleszenz die Betrachtungen der Besonderheiten männlicher Entwicklung damit nicht Schritt gehalten haben.

■ Mentalisierungstheorie

Die Mentalisierungstheorie konzipiert die Adoleszenz als eine Entwicklungsphase, die ganz wesentlich durch die vorhandenen und aufrechterhaltenen Mentalisierungsfähigkeiten geprägt ist. Aufkeimende Sexualität und Aggressivität sind weniger als Ausgangspunkt einer turbulenten und risikoreichen

Lebensphase zu betrachten, sondern vielmehr als Faktoren, die die Mentalisierungsfähigkeit einschränken: „In der frühen Adoleszenz ist das Gehirn gewissermaßen von einer ‚Aufruhr der Gonaden‘ erschüttert [...]. Dies ist eine einschneidende Veränderung, denn das intensivierte und durch Sexualität und Aggression noch zusätzlich erhöhte Arousal setzt das Mentalisieren unter Druck“ (Fonagy u. Luyten 2011, S. 915). Die Mentalisierungstheorie stützt ihre Einschätzungen auf eine Vielzahl von empirischen Untersuchungsergebnissen und Befunden aus der Neurobiologie. Sowohl der präfrontale Kortex, als auch eine für das Mentalisieren und die Selbstregulation zuständige Gehirnregion, wie auch der superiore temporale Sulcus erfahren ab der Adoleszenz deutliche strukturelle Veränderungen: „Diese Feinabstimmung der neuronalen Netze im präfrontalen Kortex und in weiteren kortikalen Regionen bildet also die Grundlage der drastischen Veränderungen, die das Identitäts- oder Selbstgefühl und die Beziehungen zu anderen Menschen mit dem Auftauchen der pubertären Sexualität und alle ihren Begleiterscheinungen erfahren“ (Fonagy u. Luyten 2011, S. 915). Fonagy betont dabei die Entwicklung der Reflexionsfunktion als zentralen Einflussfaktor auf die adoleszente Entwicklung.

■ Die masturbatorische Position

Als relevanten Beitrag aus der jüngeren Vergangenheit möchte ich noch auf die Konzeptionalisierung der „masturbatorischen Position“ (Stark 2005, 2010) hinweisen. Stark legt zwar keine eigene geschlossene theoretische Überlegung zur Adoleszenz vor, beschreibt aber eindrücklich, wie die in die masturbatorische Position einmündende destruktive Entwicklung aus einer zusammengebrochenen Adoleszenz hervorgeht. Dabei unternimmt er zudem den Versuch, Modelle aus der „cognitive science“ mit der psychoanalytischen Triebtheorie zu verbinden. Nach Einschätzung von Stark ist die Entwicklung der masturbatorischen Position im Vergleich zu psychotischen oder perversen Erkrankungen der am wenigsten verheerende Ausgang der zusammengebrochenen Adoleszenz. Sie ist durch folgende Aspekte charakterisiert (Stark 2005):

- Masturbation als hauptsächliche sexuelle Praxis,
- Unverführbarkeit und Genussarmut,

- Vermeidung,
- Gefangennahme von Trieb und Objekt durch Omnipotenz und Kontrolle,
- sadomasochistische Befriedigung,
- Verleugnung der Zeit.

Obgleich Stark seine Konzeption als psychoanalytische Borderlinekonzeption einordnet, erscheint mir sein Ansatz sehr geeignet als ein Zugang zum Verständnis von arretierten spätadoleszenten Entwicklungen; denn diese sind in der Möglichkeit des Lernens geprägt durch Schwierigkeiten in der Wahrnehmung oder Regulierung von Affekten sowie durch eine eingeschränkte Einflussnahme auf eigene Spannungen und Verunsicherungen und Beschränkungen. Gleichmaßen von Wichtigkeit erscheint mir der Hinweis auf die Bereitschaft des Therapeuten (bei Stark des Psychoanalytikers) sich zu verstricken. Ohne diese Bereitschaft zur Verstrickung ist nach seiner Einschätzung kein Fortschritt möglich.

■ Theorie und klinische Praxis

Insbesondere die Vorstellung einer Phase der notwendigen Turbulenzen und Konflikte mit sich selbst und der Umgebung sowie die Vorstellung von Ich-Autonomie als Folge der Lösung aus infantilen Abhängigkeiten ist in den letzten Jahren wiederholt und nachhaltig infrage gestellt worden: „Die vielfältigen Forschungen zum Lebenszyklus haben die herausgehobene Stellung der Adoleszenz für die menschliche Entwicklung relativiert. [...] Die Adoleszenz verliert damit ihre exzeptionelle Bedeutung für die Entwicklung“ (Bohleber 2011b, S. 73).

Auch die These von Erikson, dass die Identitätskrise typisch für die Adoleszenz und notwendig für eine gesunde bzw. kreative Entwicklung sei, wird in dieser Stringenz von verschiedenen Seiten angezweifelt (Offer u. Offer 1975; Flammer 2002). Andere Autoren halten allerdings an der Sichtweise der Adoleszenz als einer Lebensspanne der individuellen Krise fest. Bürgin betont den normativ-kritischen Aspekt der Adoleszenz sowohl hinsichtlich der Organisation der inneren Welt als auch in den Beziehungen zur Außenwelt (Bürgin 2002).

Die „Befriedigung“ innerhalb der Theoriebildung über die Adoleszenz, mit einem Abrücken von Vorstellungen des inneren und äußeren Kampfes und einer erheblichen individuellen Konflikthaftigkeit,

2 die durch Beiträge in der jüngeren Vergangenheit zu beobachten ist (im Wesentlichen gestützt durch Einflüsse der Selbstpsychologie, der Bindungstheorie, epidemiologischer Untersuchungen und allgemeiner Entwicklungsforschung), ist in mehrfacher Hinsicht eine bemerkenswerte Entwicklung.

Der Zugang zu einer klinischen Fragestellung, zu einem Phänomen innerhalb der Psychoanalyse und Psychotherapie, ist immer aus verschiedenen Perspektiven möglich. Eine Annäherung und Einschätzung kann aus einer überwiegend theoretischen Bezugnahme entwickelt werden oder das Ergebnis intensiver klinischer Beobachtung darstellen; sie kann auf empirisch-statistischen Untersuchungsergebnissen basieren oder auch Folge einer introspektiven Hinwendung zur Thematik sein.

Dass die Beurteilung der normal verlaufenden Adoleszenz als ein durchaus harmonischer und wenig stressvoll verlaufender Lebensabschnitt zunächst als ein Ergebnis epidemiologischer Untersuchungen formuliert wurde, verwundert wenig. Entsprechende Untersuchungen werden sich überwiegend auf bewusste Stellungnahmen der Betroffenen beziehen. Auf die Schwierigkeiten einer selbstreflexiven Bezugnahme auf diese Lebensphase wurde schon hingewiesen. Eine Sichtweise, die sich in erster Linie auf unmittelbare Erfahrungen und klinische Eindrücke bezieht, möglicherweise auch auf einen doch gelingenden introspektiven Zugang zu den eigenen Erfahrungen im Übergang zum Erwachsenenalter setzt, wird aller Voraussicht nach zu anderen Ergebnissen gelangen.

Allerdings gibt es auch eine Vielzahl empirischer Untersuchungen, die einen starken Anstieg verschiedener Störungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in verschiedenen europäischen Ländern und in Nordamerika in den Nachkriegsjahrzehnten dokumentieren (Andreae 2006).

Bohleber (2011a) formuliert folgende These: „Die Theorie, dass schwere Konflikte und ein emotionaler Aufruhr notwendige Begleiterscheinungen eines gesunden Entwicklungsprozesses in der Adoleszenz sind, ist heute nicht länger aufrecht zu erhalten.“ Ob diese Einschätzung – unter Berücksichtigung der vielfältigen Symptombildungen junger Menschen – Bestand haben wird, ist sicherlich eine ausgesprochen interessante Frage.

Bei der Diskussion dieser – aus unterschiedlichen theoretischen Grundauffassungen entwickelten und zum Teil auch erheblich divergierenden – theoretischen Konzeptionalisierungen verdient ein Aspekt eine besondere Beachtung: die kontinuierliche Gefahr, die bei der Betrachtung spätadoleszenter Phänomene immer auftreten kann, nämlich die drohende Verwechslung oder gar Gleichsetzung von inneren (eventuell auch unbewussten) und äußeren Bewegungen und Entwicklungen. Ablösung von den Eltern im psychoanalytischen Sinne beschreibt einen inneren Prozess, der mit den frühen Erfahrungen von Separation, der frühkindlich erlebten narzisstischen Zufuhr, dem persönlichen Schicksal der ödipalen Bewegungen und der daraus resultierenden inneren Objektwelt in einem ganz engen Zusammenhang steht. Ablösung von den Eltern meint nicht Auflösung von Bindung oder Abbruch von Beziehung.

Sowohl aus der Perspektive der Selbstpsychologie als auch der Bindungsforschung und zuletzt der Mentalisierungstheorie treten die kognitiven Funktionen des Heranwachsenden, seine verbesserten Möglichkeiten des operativen, formallogischen und abstrakten Denkens in den Vordergrund. Mangelhaft entwickelte innere Strukturen, unbewusste Konflikte und die dazugehörigen Lösungsversuche einschließlich daraus resultierender Abwehrmanöver bis hin zu stabilen, persönlichen Abwehrformationen verlieren innerhalb dieser Konzeptionen erheblich an Relevanz. Insbesondere der Trieb Schub infolge der pubertären, körperlichen Veränderungen mit seinen überwältigenden Konsequenzen für fast alle Lebens- und Erfahrungsbereiche wird damit geradezu dramatisch bagatellisiert. Die eminent wichtige Bedeutung der sexuellen Identität für die persönliche Entwicklung und die damit verbundenen individuellen Schwierigkeiten werden geradezu negiert. Bei der Ersetzung des sexuellen Trieb Schubes und den daraus folgenden seelischen Konsequenzen im Sinne einer sich stetig entfaltenden Psychosexualität im psychoanalytischen Sinne (als Antrieb des Entwicklungsprozesses durch die Fähigkeit zum reflexiv-logischen Denken in den aktuelleren Theorien) gerät aber die (grundsätzliche) Ähnlichkeit der beiden Phänomene aus dem Blickfeld. Auf der Ebene der unbewussten Fantasie sind vermutlich ähnliche Konflikte und Ängste berührt. Sowohl die Realisierung eigener erotischer Wünsche wie auch

die Erprobung des eigenen Denkens hat eine sehr lustvolle Seite, führt zur Distanzierung von der familiären Kultur, hat Berührungen mit dem Neuen und nicht Vertrautem zur Folge und bringt auch mit den Konsequenzen der Verwendung der eigenen Potenz in Berührung. Auch Bohleber hat jüngst auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht: „Nun ist zwar die Funktion des abstrakten Denkens dem des sexuellen Triebschubs ähnlich, denn beide zwingen das adoleszente Selbst in einen Restrukturierungsprozess seiner Beziehungswelt und seiner Identifizierungen“ (Bohleber 2011a).

Bei der Betrachtung der verschiedenen theoretischen Beiträge zum Verständnis (spät-)adoleszenter Phänomene gerade in der jüngeren Vergangenheit ist ein verbreiteter Trend in der (psychoanalytischen) Theoriebildung festzustellen. Ein bislang wenig beachteter Einzelaspekt wird nicht im Kontext der schon bestehenden Theoreme weiterentwickelt, sondern vielmehr zu einer eigenständigen Theorie ausgearbeitet, die dann in rivalisierender Konkurrenz eine erkennbare Absetzbewegung vollzieht. Die resultierende Betonung von Unterschieden erleichtert eventuell die Argumentation, befindet sich aber immer in der Gefahr, schon vorhandene Verständnisansätze in ihrer Tauglichkeit zu leugnen und somit einer Vereinfachung des Gegenstandes Vorschub zu leisten. Gerade bei einer so komplexen Thematik wie der (Spät-) Adoleszenz in ihrer individuellen und gesellschaftlichen Dimension erscheint jede Form des intellektuellen Reduktionismus obsolet.

■ Eine integrative Perspektive

Im Zusammenhang des behandelten Themas ist auch die Anmerkung notwendig, dass das neue Theorem, ebenso wie der Adolozente, die Distanzierung, den Erprobungsraum benötigt, um sich entwickeln und entfalten sowie auch seine Potenz überprüfen zu können. In dieser konkurrierenden Auseinandersetzung ist daher die Entwicklung einer einheitlichen Theorie der Adoleszenz nicht absehbar. Der jeweilige theoretische Blickwinkel bestimmt vermutlich aber in besonderem Maße die Wahrnehmung und Interpretation spätadoleszenter Phänomene – und somit auch die Betonung bzw. Bevorzugung bestimmter behandlingstechnischer Vorgehensweisen und Strategien. Dabei gilt es ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, was die bevorzugten Aspekte der

jeweiligen Theorie gerade nicht fokussieren oder sogar systematisch ausblenden.

Damit tritt ein wichtiges Moment in der Entstehung psychoanalytisch-psychotherapeutischer Theoriebildung hervor. Da sich die Qualität eines Modells nur an seiner klinischen Verwendbarkeit und Nützlichkeit messen lassen kann, muss es in seiner Entstehung auch immer in der klinischen Praxis wurzeln. Insgesamt ist eine Entwicklung wahrzunehmen, vermutlich auch unter dem erheblichen Legitimationsdruck der psychoanalytischen Verfahren, die diese unabdingbare Verknüpfung zwischen theoretischer Eingrenzung und klinischer Praxis sukzessive lockert. Betroffen sind die meisten Bereiche der analytischen Theoriebildung und nicht nur die entwicklungspsychologischen Konzepte zur Adoleszenz: „Löst sich die analytische Theoriebildung von ihrer engen Verbindung mit der klinischen Praxis, wird sie vielleicht stringenter argumentierbar, verliert aber den Boden, auf dem sie gedeihen kann“ (Focke 2011, S. 163).

Eine möglichst umfassende Perspektive auf adoleszente und spätadoleszente Entwicklungsvorgänge könnte sich aus den verschiedenen zur Verfügung stehenden Theorie- und Forschungsansätzen folgende Aspekte zunutze machen:

1. aus der psychoanalytischen Triebtheorie die mit erheblichen inneren Konflikten und Turbulenzen verbundene Notwendigkeit der Integration eines sexuellen Körpers in ein neues Selbstkonzept und die hohe Bedeutung unbewusster Aggression für die inneren Ablösungsbewegungen von den Primärobjekten;
2. aus der Ich-Psychologie die Bezugnahme auf funktionale und dysfunktionale Anpassungs- und Ausweichmanöver als Manifestation spezifischer Abwehrmechanismen im Dienste der Vermittlung zwischen inneren und äußeren Ansprüchen im Kontext des Reifungsprozesses;
3. aus der kleinianischen psychoanalytischen Theorie – besonders im Hinblick auf die Behandlungstechnik – die Konzeption komplexer Abwehrorganisationen und Rückzugsräume zur Vermeidung von schwer erträglichen Gefühlen wie Demütigungs- und Beschämungsängsten, Hass und Neid sowie zur Bewältigung von Destruktivitätsangst und Rachewünschen;

4. aus der Affekttheorie die hohe Bedeutung des Schamaspektes als Motor oder Bremse von Entwicklungsvorgängen;
5. aus der ethnopschoanalytischen Perspektive die mit der Adoleszenz verbundene innovative Kraft – sowohl für den einzelnen Menschen wie auch für die kulturelle Entwicklung;
6. aus der Genderforschung die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedingungen für junge Männer und junge Frauen in ihrer psychosexuellen Entwicklung;
7. aus der Mentalisierungstheorie die integrative Potenz der Mentalisierungsfähigkeit und die Bezugnahme auf die anwachsenden kognitiven Fähigkeiten des jungen Menschen im Zuge der objektivierbaren Reifungsvorgänge des Gehirns;
8. aus der Neurobiologie die Hinweise auf anhaltende Reifungsvorgänge der strukturellen und auch funktionellen Architektur des Gehirns einschließlich der sich aus diesen biologischen Veränderungsprozessen ableitbaren Perspektiven auf durchschnittliche seelische Phänomene aber auch Erkrankungsrisiken junger Menschen.

Analytische Psychotherapie zwischen 18 und 25
Besonderheiten in der Behandlung von
Spätadoleszenten

Salge, H.

2017, XVI, 201 S. 5 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-662-53570-7